

Überblick über das Programm von OFARIN

OFARIN bietet elementaren Schulunterricht an. Der wurde 1998, als die Taliban herrschten, für Mädchen und Jungen eingerichtet.

Außer meiner Frau Anne Marie und mir arbeiten nur Afghanen in OFARINs afghanischem Team. OFARIN entwickelt sein Unterrichtsmaterial selber. Fest angestellte „Trainer“ besuchen regelmäßig alle Klassen, beraten die Lehrkräfte bei der Arbeit und besprechen ihre Beobachtungen mit anderen Trainern in der Zentrale. In Seminaren bereiten sie die Lehrkräfte auf neue Unterrichtsabschnitte vor. Unsere Lehrer sind Oberschüler, Hausfrauen, Studenten, Beamte – auch Mullahs. Man kann sie als gezielt angelernte Amateure bezeichnen. Alle Schüler sollen den Unterrichtsstoff verstehen und aktiv beherrschen. Darauf ist OFARINs Tun ausgerichtet. Inzwischen gibt es auch Klassen für Frauen und junge Mädchen, die nie in eine Schule gegangen sind. Die meisten unserer Schüler besuchen aber außerdem staatliche Schulen. Auch daher dauert OFARINs Unterricht nur 90 Minuten am Tag. 30 Minuten davon sind islamischer Religionsunterricht.

Schon bevor der ARTE-Film aufgenommen wurde, wussten wir, dass die afghanische Jugend in den staatlichen Schulen praktisch nichts lernt. Afghanische Privatschulen können nicht viel besser sein, weil sie sich an viele Regeln der staatlichen Schulen halten müssen und weil es in Afghanistan – vielleicht das eine oder andere Naturtalent – aber keine ordentlich ausgebildeten Lehrkräfte gibt. Afghanische Lehrer sind weder didaktisch noch pädagogisch geschult. Sie werden nur für ein Fach ausgebildet, müssen aber alles unterrichten, was anliegt. Viele sind per Schmiergeldzahlung in den Schuldienst gelangt.

„Die Mehrheit der afghanischen Abiturienten sind Analphabeten (nach 12 Jahrgangsklassen). Die meisten verstehen die Addition und Subtraktion zweistelliger Zahlen nicht.“ Solche Behauptungen äußerten wir schon länger in kleinem Kreis. Aber wer nahm uns das wirklich ab? Als das ARTE-Team anrückte, um den Film zu drehen, haben wir noch einmal mit Lehrern, Schulleitern, Schülern und Eltern ausführlich gesprochen. Unsere krassen Einschätzungen trafen voll und ganz zu. Weil es Ihnen immer noch schwerfallen dürfte, diese Aussagen zu glauben, wiederhole ich sie, denn sie sind wichtig, um unser Tun in Afghanistan einzuschätzen: „Die Mehrheit der afghanischen Abiturienten sind Analphabeten. Die meisten verstehen die Addition und Subtraktion zweistelliger Zahlen nicht.“

Der ARTE-Film wurde 2017 aufgenommen, kurz nachdem sich der Geldgeber Misereor von uns getrennt hatte. Wir leben seitdem nur noch von Spenden von Menschen wie Ihnen. Das Programm musste drastisch gekürzt werden. Statt 9000 Schüler können wir nur noch gut 3000 Schüler unterrichten. Die Mitarbeiter bekommen nur Notgehälter. Wir leben von der Hand in den Mund.

In dieser Krise zeigte sich, was unser Programm den Menschen in Afghanistan bedeutet. Über 50 Lehrkräfte haben weiter unterrichtet, obwohl wir sie nicht bezahlen konnten. So wichtig war ihnen unser Unterricht für ihr Land und ihre Schüler. Bei OFARIN arbeiten Lehrer, Trainer und das sonstige Personal zielgerichtet und freundschaftlich zusammen. Wenn man so miteinander umgeht, wird vieles leichter und effizienter. So könnte es doch auch in afghanischen Institutionen und Ämtern zugehen! Über seinen Unterricht hinaus ist OFARIN ein Beispiel, das Hoffnung macht.

Unser Unterricht findet in Privatwohnungen, überwiegend aber in Moscheen statt. Die Arbeit in Moscheen und OFARINs Partnerschaft mit dem Ministerium für Religiöse Angelegenheiten geht auf die Anfänge des Programms zur Zeit der Taliban zurück. Sie sind ein Alleinstellungsmerkmal von OFARIN. Seit 1919 hatte der König Amanullah Afghanistan energisch modernisiert. Afghanistan sollte so fortschrittlich werden wie England, Italien oder die USA. Schul- und Wehrpflicht wurden eingeführt und ein Rechtssystem wie in Frankreich, mit Zivil- und Strafrecht mit Staatsanwälten,

Amts- und Bezirksgerichten. Die islamisch ausgebildeten Kadis verloren ihr Monopol im Rechtswesen und die Mullahs wegen der staatlichen Schulen viel Einfluss auf die Jugend. Vor 1919 konnten Kinder fast nur in Moscheen lesen und schreiben lernen. Die Afghanen verstanden nicht, warum es bei ihnen zugehen sollte wie bei den Ungläubigen. Die Modernisierungsbemühungen der Regierung wurden von den Mullahs sabotiert. Sie predigten, dass es eine Sünde wider den Islam sei, Kinder in die staatliche Schule zu schicken. Ein erbitterter Kulturkampf führte schon 1929 und dann seit 1978 zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen Modernisten und Konservativen, zwischen Kommunisten und Mullahs, zwischen Demokraten und Taliban, zwischen Schulen und Moscheen.

Die Lehre aus all dem ist, dass es in Afghanistan keinen Fortschritt gegen die islamische Geistlichkeit geben kann. OFARINs Zusammenarbeit mit den Mullahs in den Moscheen ist genau richtig. Und sie ist konstruktiv und freundschaftlich. Unsere Mullahs sind sehr loyale Partner. Natürlich lernen wir nur Mullahs kennen, die gerne mit uns zusammenarbeiten. Sicher gibt es auch Mullahs, die nichts mit Ungläubigen zu tun haben wollen. Aber wenn die von unseren Partnern hören, dass man mit OFARIN fair und sachlich zusammenarbeiten kann, so ist das kein Nachteil.

Ursprünglich sollte sich OFARINs Unterricht an Kinder wenden, denen konservative Eltern den Besuch staatlicher Schulen verboten hatten. Denen wollten wir elementaren Unterricht wie in öffentlichen Schulen anbieten und übernahmen zunächst das staatliche Curriculum. Jetzt wissen wir, dass dieses Curriculum nichts mit dem tatsächlichen Unterricht in staatlichen Schulen zu tun hat.

Die öffentlichen Schulen sind darauf ausgelegt, dass Schüler sie zwölf Jahre lang besuchen. Selbst unter der Voraussetzung, dass die Schüler dort etwas lernen, ist das im Angesicht des afghanischen Arbeitsmarktes ein weit überflüssiger Aufwand für die Schulen und eine Verschwendung von Lebenszeit der Schüler. In Anbetracht der Leistungsfähigkeiten der Schule, ist alles ein Irrsinn.

OFARIN will sein derzeitiges Programm zu einer etwa achtjährigen Volksschule ausbauen, auf der Schüler das Rüstzeug für nichtakademische Berufe erwerben. Das wird zumindest unseren Schülern helfen. Menschen, die unser Programm kennen, fragen sich: Warum lernt man bei OFARIN etwas aber in den staatlichen Schulen nichts? Je größer unser Programm wird, desto mehr Geschäftsleute, Beamte und Mullahs werden sich das ebenfalls fragen. So sollte ein Druck entstehen, das Schulwesen zu reformieren. OFARIN ist gerne bereit, einen solchen Neuanfang beratend zu begleiten.

In den letzten Monaten ruhte der Unterricht in Afghanistan. Jetzt möchte man die Corona-Pandemie gerne abhaken. Der Schulbetrieb beginnt wieder. Auch unsere Klientel drängt auf den Wiederbeginn. Meine Frau und ich wollen erst unter sicheren Bedingungen nach Afghanistan reisen. Es ist für das Programm kein Problem, dass wir länger abwesend sind. Unsere Belegschaft weiß, was sie zu tun hat, und arbeitet sehr zuverlässig. Allerdings weicht OFARINs Art des Unterrichts doch wesentlich von der ab, die man in Afghanistan gewohnt ist. Auf die Dauer ist eine Begleitung durch einen Ausländer zur Stabilisierung des erreichten Unterrichtsniveaus wichtig. Unerlässlich ist sie für die Erschließung neuer Unterrichtsgebiete. Und auch die dauerhafte Finanzierung eines nur von afghanischen Kräften getragenen Programmes ist nicht vorstellbar.

Sobald man ohne Furcht vor Corona wieder nach Afghanistan reisen kann, sind einige Mitstreiter, die in Deutschland leben, bereit, mit nach Kabul zu kommen, um in Kurzaufenthalten die Arbeit dort zu unterstützen und kennen zu lernen. Um einen Ausländer für einen dauerhaften Einsatz zu gewinnen, müsste allerdings eine angemessene Bezahlung möglich sein. Bis dahin muss OFARINs Programm eine wesentlich stärkere ökonomische Basis haben.

An der Corona-Pandemie konnten wir uns nicht vorbeidrücken. Deren Wüten ist in Afghanistan für die Betroffenen noch bitterer als hier. Wir sammeln Geld, um für Familien von Betroffenen die wirtschaftlichen Folgen etwas abzumildern. Es ist klar, dass wir mit dieser Aktion allenfalls im

Umkreis unserer Schüler und Lehrer eine bescheidene Wirkung erzielen können. Wer für dieses Programmes spenden möchte, müsste seinen Beitrag mit der Kennzeichnung „Corona“ versehen.

Randersacker, 13.9.2020

Peter Schwittek.